

Sabine Hass Künstlergespräch am 7. 6. 1989

Das erste und das letzte Wort des Gastes an diesem Abend galt dem Münchner Publikum: Auf die einleitende Frage des Moderators (Herr Dr. Kotz, der mit viel Charme und offensichtlicher Sympathie das Gespräch führte), welche Ansprüche sie an ihr Publikum stelle, meinte Frau Hass, daß es nicht an ihr sei, Ansprüche zu stellen. Im übrigen sei das Münchner Publikum von jeher ihr Liebling, hier fühle man sich von Verständnis und Zuneigung getragen und ermutigt, auch wenn mal etwas schief gehe. Noch einmal Dank ans Publikum und der Wunsch „Bleiben Sie so!“.

Das klang durchaus ehrlich und keineswegs nach Anbiederei. Eine solche würde man der sehr selbstbewußten und sicheren, von ihren Fähigkeiten durchaus überzeugten Frau auch gar nicht zutrauen.

Das Lob auf München klang durch alle ihre Ausführungen: Hier sei die Zusammenarbeit mit den Kollegen viel freundschaftlicher und persönlicher als an anderen Opernhäusern (in Wien z. B. – „da geht man nach der Vorstellung gleich nach Hause!“), man erfahre Hilfe und Förderung von Partnern und älteren Kollegen (sie nennt Birgit Nilsson, Ingrid Bjoner und Astrid Varnay als Vorbilder und z. T. auch Freundinnen) und – hier sei Sawallisch: „Auf den lasse ich nichts kommen!“. Er habe ihr immer geholfen, er wisse, was sie könne, und sie wisse, daß auf ihn und seinen Rat unbedingter Verlaß sei. Irgendwo seien sie über die Arbeit auch persönliche Freunde geworden.

Die geborene Braunschweigerin kam schon mit 12 Jahren nach München und hat dann auch ihre ganze Ausbildungszeit hier verbracht. Die Tochter eines Konzertmeisters und einer Sängerin fing schon mit 5 Jahren mit dem Geigenspiel an und der Vater wollte sie unbedingt zur Geigerin machen. Aber ihre Liebe galt schon bald dem Gesang, und mit 16 begann sie das Studium an der Münchner Musikhochschule bei Esther Mühlbauer. Sie habe von Anfang an „einen Instinkt fürs Singen“ gehabt. Mit 20 Jahren wurde sie von Windgassen nach Stuttgart engagiert, wo sie 7 Jahre lang dem Ensemble angehörte. Sie ist Windgassen heute sehr dankbar dafür, daß er sie die ersten zwei Jahre nur an ganz kleine Partien

heranließ und dann erst ganz langsam an die größeren Rollen – die erste war dann die Pamina.

Nach Stuttgart ist sie kein festes Engagement mehr eingegangen, sondern schließt nur noch freie Gastverträge ab. Ihr Mann ist ebenfalls Sänger und hält es genauso – dadurch ist die Ehe trotz beiderseitiger starker Belastung möglich – man kann die Engagements eher aufeinander abstimmen. Zusammen singen sie allerdings so gut wie nie.



Foto: IBS

Heute ist sie Spezialistin für Strauss und in zunehmendem Maße auch für Wagner. Ihre erste Strauss-Rolle war die Ariadne, und sie merkte, daß ihr das Freude machte und ihre Stimme dafür geeignet war. Die schwerste Strauss-Partie sei im „Friedenstag“ – die habe eine irrsinnige Höhe und stelle unglaubliche Anforderungen. Das könne man praktisch nur konzertant machen. Aber: „Wenn man Strauss im Hals hat, ist das das Schönste, was es gibt“.

Zur Zeit studiert sie die Isolde, die sie 1990 in Basel unter der Regie von Hollmann singen wird. Die Probenzeit wird 2½ Monate dauern, und sie freut sich sehr darauf. Ihre Vorbereitung auf neue Rollen ist ganz systematisch, lang und sehr

gründlich. Bei Probenbeginn muß die Rolle perfekt sitzen, so daß sie sich ganz auf die Szene konzentrieren kann. Ihr großes Vorbild für die Isolde: Birgit Nilsson, wenn sie auch betont, daß man natürlich zu einer ganz eigenen Gestaltung kommen muß.

Als nächstes winken die Brünnhilden. Sawallisch hat schon angedeutet, daß er meint, in 3 Jahren könnte es soweit sein. Sie selbst rechnet mit 3–4 Jahren Vorbereitungszeit. Übrigens war ihre Antrittsrolle in München 1976 die Senta.

Natürlich kommt auch das unvermeidbare Thema „Regisseure“ auf: Der Regisseur und sein Konzept sind für sie von größter Wichtigkeit, wenn irgend möglich unterhält sie sich vorher mit ihm über seine Vorstellungen. Ihr Kriterium für einen guten Regisseur ist, ob er sich in die Person des Sängers hineinversetzen und diese in sein Konzept einbeziehen kann. Ponnelle sei da vorbildlich gewesen, er konnte durchaus auch von eigenen Ideen abgehen und sie den Eigenheiten des jeweiligen Sängers anpassen.

Mit Del Monaco arbeitet sie gern, die Arbeit an „Danae“ habe viel Freude gemacht. Und im Augenblick seien die Proben mit Horres am „Mathis“ ganz wunderbar – er vertraue den Sängern, gebe Denkanstöße, und alle seien bei der Arbeit ganz glücklich.

Nach persönlichen Hobbys gefragt, nennt sie die Liebe zur Natur. Sie müsse einfach immer wieder hinaus ins Grüne, zu Tieren und Pflanzen, das sei ihr Mittel der Regenerierung.

Das Gespräch wurde mehrere Male unterbrochen durch Tonband-Einspielungen, die das Bild der Sängerin abrundeten und den Eindruck vertieften, daß man hier einer verantwortungsbewußten, intensiv und hart an sich arbeitenden Künstlerin begegnete, die genau weiß, was sie will, und die auch ihren weiteren Weg ganz sicher machen wird. Insoweit war es ein interessanter und aufschlußreicher Abend, der uns Opernfreunden sicher wieder einige zusätzliche Aspekte auf die Arbeit an unserem liebsten Kunstwerk eröffnet hat.

Eva Knop